Liebe Gemeinde, manchmal rege ich mich über Texte der Heiligen Schrift auf, stelle mir die Frage, ob man das heute noch sagen kann. Im Nachdenken aber komme ich zum Schluss: Die Texte – auch die des heutigen Sonntags – muten uns zwar einiges zu, aber zurücknehmen darf man kein Wort. Ein Wüstenvater sagt: „Das Wort der Heiligen Schrift, dass dich aufregt, ist in besonderer Weise für dich bestimmt.“

Die *erste Lesung* illustriert das. Gott ruft den Propheten in seinen Dienst und schenkt ihm als Ausrüstung den Heiligen Geist; ER ist die Voraussetzung zur rechten Erfüllung der von Gott gegebenen Aufgabe. Weil Gottes Geist in ihm war, konnte Mose die ihm von Gott übertragene Aufgabe er­füllen. In Gottes Auftrag und mit Seiner Unterstützung hat er Israel aus dem Sklavenhaus Ägypten herausgeführt. Er war Mittler zwischen dem Volk, das JAHWE erst neu kennen lernen musste, und Gott selbst. Oft hat Mose in seinem Leben die Erfahrung gemacht: JAHWE gibt seinen Geist dem, dem ER ihn geben will. Denn der Geist weht, wo er will. (Joh 3,8)

Der junge Diener Josua ereifert sich; er will seine „klare Vorstellung“, wie Gott ist – oder soll ich sagen: in der Vorstellung des Josua zu sein hat? – festhalten und durchsetzen, wenigstens in der Form, die er bis­her kennengelernt hat. Mose greift ein, öffnet ihm die Augen: „*Wenn nur das ganze Volk des Herrn zu Propheten würde, wenn nur der Herr seinen Geist auf sie alle legte*!“ (Num 11,29)

Im Neuen Bund teilt Jesus die Gaben des Heiligen Geistes all denen mit, die bereit sind, sie zu empfangen. Die Jünger sind davon überrascht. Auch sie versuchen, wie Josua, eigene Maßstäbe zu setzen und werden von Jesus korrigiert. Der erste Teil des *Evan­geliums* sprach davon. Im zweiten Teil wird uns dann – als Konsequenz aus dem ersten – einiges zugemutet. Jesu Worte über die Selbstverstümmelung um des Himmelreiches willen können schocken. Sie passen nicht in unser gängiges „Gottesbild“; ja, sie stehen ihm diametral entgegen. Der „liebe“, der „gütige“, der „barmherzige“, der alles „verzeihende“ Gott, der kann doch nicht von uns fordern, uns die eigenen Hände und Füße abzuhacken, uns die Augen auszureißen, um in das Reich Gott zu kommen; Gott kann doch nicht so brutal sein?

Merken Sie die Übertreibung? Jesus spricht von einer Hand, einem Fuß, einem Auge. Im Evangelium begegnet uns ein fordernder Jesus; einer, der uns sagt: „Da geht es lang!“ Er zeigt uns die Konse­quen­zen auf, die uns vielleicht hart erscheinen, ja, die uns sogar Angst machen können.

Die frohmachende Botschaft vom barmherzigen Vater, der die Menschen liebt, bleibt trotzdem wahr. – Doch das heutige Evangelium stellt unsere selbst­gemachten Gottesbilder in Frage: Es gibt nicht den „Gott“, der die Menschen in Ruhe lässt und als Lückenfüller auftritt. Es gibt nicht den „guten alten Mann, der mit einem Bart auf der Wolke im Himmel herumsitzt und sich um nichts kümmert“. Es gibt nicht den, der immer lieb und nett ist und nichts von uns fordert, aber uns alles zu geben hat, so wie wir es haben wollen... usw. Das alles sind unsere „Götzenbilder“!

Vom heutigen Evangelium her müssen wir fragen:

* Wonach und woran richte ich mein Leben aus?
* Welche Maßstäbe setze ich mir in meinem Leben?
* Vor wem verantworte ich mich und das, was ich zu leben suche?
* Wie gehe ich mit Schuld, Versagen, mit Leid, Not und Tod um?

Es gibt verschiedene und unterschiedliche Vorstellungen von einem geglückten Leben. Menschen haben Träume über ihre Zukunft. Und viele setzen **alles** ein, um ihren Traum vom Leben umzusetzen. Mancher geht dafür über Leichen. Wenn aber klar ist, dass ich vor Gott Rechenschaft ablegen muss, dann habe ich andere Ziele und andere Maßstäbe.

Wenn ich versuche, mein Leben an Gott festzumachen; wenn mein Leben in dem Sinn gelingen und glücken soll, dass es bei Gott ankommt, in IHM Sinn und Ziel findet, und bei und in Gott zum Ewigen Leben wird, dann überlege ich mir sehr gut, welches die Wege sind, die mich zum Ziel führen. Dann ist nicht mehr alles gleichgültig, was ich tue. Dann muss ich den Mut haben, dass zu ändern, was mich vom Weg zu und mit Gott abbringt. Dabei geht es nicht um einen überängstlichen, von „Moralin“ überfrachteten Beichtspiegel, sondern darum, positive Schritte zu entdecken und zu gehen, Schritte, die mich auf das Ziel, auf Gott hin, voranbringen. Dazu gehört auch der regelmäßige Empfang des Bußsakramentes, damit in mir die Taufgnade wieder voll zum Leuchten kommt. Ein Sakrament, das mir vielleicht über Jahre nebensächlich und unbekannt war.

Das Gesagte in einem Bild: Wenn ich ein Haus bauen will, tue ich nichts, was von Anfang an die Fundamente gefährden und das Haus kurze Zeit nach der Fertigstellung zum Einsturz bringen wird. Vielmehr werde ich mir Berater nehmen, die mir helfen das Haus gut und solide zu gründen. Ich werde mich bemühen, dass es fertig und mir zur Heimat wird. Und der Berater wird mir sagen: Pass da auf, denk daran, sei da vorsichtig und leg’ auf das Wert. Über eine solche Hilfe werde ich froh sein, denn sie bringt mich dem Ziel näher.

Das heutige Evangelium stellt uns Gott als einen „fordernden Ratgeber“ beim Bau unseres Lebenshauses vor. Gott sagt uns sehr deutlich: Wenn du das Ziel deines Lebens – das Leben in meiner Gegenwart erreichen willst, dann nimm Einbusen hin, aber erreiche das Ziel, nach dem du dich ausstreckst. Es ist besser nicht Lebensnotwendiges aufzugeben und dafür das Leben bei mir zu gewinnen, auch wenn es dich etwas kostet.

Und die *zweite Lesung* verstärkt diese Aussagen: Motten fressen deine Kleider, dein Gold und Silber wird vergehen; was du aber denen getan hast, die dich um Hilfe baten, das erwartet dich im Himmel als Lohn, als Vorbereitung des Lebens. Die Lesung ist eine Warnung, doch sollen wir uns hüten, unter den „Reichen“ nur die zu verstehen, die viel Geld haben. Reich ist auch, wer nicht loslassen, wer nicht schenken kann, wer an seinem Besitz klebt. – Auch Wissen ist Besitz! Reich ist auch einer mit geringen Einkommen, der nach jedem Cent giert, der anderen gehört. So ist er vom Geld im Vollsinn des Wortes besessen.

Gott will uns frei, will uns befreien, auch von den Dingen, die uns festhal­ten; die wir womöglich selbst gewählt haben, die uns jetzt aber zum Hindernis werden, das wir loslassen müssen, damit wir endlich den Weg des Lebens gehen können.

So werden die heutigen Texte – bei allem Ernst – wirklich frohe Botschaft, zur froh machenden Botschaft, die uns zum Leben einlädt und die es zu leben gilt. Amen.